
Silke Scheuermann

Silke Scheuermann, geboren am 15.6.1973 in Karlsruhe, Kindheit und Jugend verbrachte sie in Weingarten (Baden). Bereits während der Schulzeit absolvierte sie ein Praktikum bei den „Badischen Neuesten Nachrichten“. Nach dem Abitur (1992) studierte sie Theater- und Literaturwissenschaften in Frankfurt am Main, Leipzig und Paris (Magisterexamen 1998) und arbeitete am Germanistischen Institut der Universität Frankfurt am Main. Vorbereitung einer Dissertation über „Kafka und das Theater“. Erste Veröffentlichungen von Kurzprosa und Gedichten sowie Literatur- und Theaterkritiken während des Studiums. Über ihre Erlebnisse als Stadtschreiberin in Beirut (Mai/Juni 2004) berichtete sie in einem Internet-Tagebuch. Im Sommersemester 2007 übernahm sie die Poetik-Dozentur der Akademie der Wissenschaften und der Literatur der Universität Mainz. Im gleichen Jahr beteiligte sie sich mit der Erzählung „Die Furchtlosen“ am Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis. Seit 2008 verfasst sie unter dem Titel „Lyrischer Moment“ regelmäßig Kolumnen für die Literaturzeitschrift „Volltext“. Im Wintersemester 2012/2013 hatte sie die Poetik-Dozentur „Junge Autoren“ an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden inne. Im Wintersemester 2017/18 nahm sie die Stiftungsgastdozentur für Poetik in Frankfurt am Main wahr, im Sommersemester 2021 die Poetikprofessur an der Universität Bamberg. Sie war wiederholt als Jurorin tätig. Seit 2013 ist sie Mitglied im PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland. Sie lebt als freie Schriftstellerin und Literaturkritikerin in Offenbach am Main.

* 15. Juni 1973

von Peter Langemeyer

Preise

Preise: Leonce-und-Lena-Preis der Stadt Darmstadt (2001, zusammen mit Sabine Scho); Stipendium der Stiftung Künstlerdorf Schöppingen (2003); Literaturstipendium in der Villa Aurora, Los Angeles (2004); Stadtschreiberin in Beirut (2004); Stipendium der Kunst- und Kulturstiftung Baden-Württemberg (2004); Stadtschreiberin in Dresden (2005); Hermann-Hesse-Literatur-Förderpreis (2006); Studienaufenthalt in der Casa Baldi in Olevano Romano (2006); Stipendium Künstlerdorf Schreyahn (2006); New-York-Stipendium des Deutschen Literaturfonds (2006); Grimmshausen-Förderpreis der Stadt Gelnhausen (2007); George-Konell-Preis (2008); Droste-Literaturförderpreis der Stadt Meersburg (2009); Kritikerpreis des Verbands der Deutschen Kritiker e.V. in der Kategorie Hörfunk (2009; zusammen mit Cathy Milliken und Dietmar Wiesner); Stipendium Villa Massimo der Deutschen Akademie Rom (2009); Stipendium Goethe-Institut Villa Kamogawa, Kyoto (2012); Stipendium Internationales Künstlerhaus Villa Concordia Bamberg (2013/2014); Hölty-Preis für Lyrik der Landeshauptstadt und der Sparkasse Hannover (2014); Stadtschreiberin in Hausach (2014); Bertolt-Brecht-Preis der Stadt Augsburg (2016); Robert-Gernhardt-Preis (2016, zusammen mit Norbert Zähringer);

Essay

Gleich mit ihrer ersten Buchveröffentlichung – dem Lyrikband „Der Tag an dem die Möwen zweistimmig sangen“ (2001) – verschaffte Silke Scheuermann sich die Aufmerksamkeit der literarischen Öffentlichkeit. Die Zustimmung der Literaturkritik war groß, der Autorin wurde der renommierte Leonce-und-Lena-Preis verliehen und auch beim Publikum hatte sie Erfolg: bis 2008 erschienen drei Neuauflagen.

Im Eröffnungsgedicht – „Requiem für einen gerade erst eroberten Planeten mit intensiver Strahlung“ – werden bereits die wichtigsten Merkmale der frühen Lyrik sichtbar: witzig-verrätselte Langtitel, ungewöhnliche Metaphern, Zeilensprung und Verzicht auf Interpunktion, Reim, Metrum und Strophenform. Wiederkehrende Stilmittel sind auch Dialogizität, Erzählerfigur, Präteritum und narrativer Kern: Sie versuche, erläuterte die Autorin ihr poetisches Verfahren in einem Interview mit Michael Braun, „immer eine Art Handlung zu schaffen und theaterhafte Szenen zu bilden, die sich formal am ehesten mit Balladen vergleichen lassen“ (TEXT+KRITIK, 2006). Einige Texte sind sogar reine Prosagedichte.

Der Band wird von zwei poetologischen Gedichten umrahmt, die den Erzähler thematisieren. Das erste Gedicht benennt seine verbrannte Zunge, das letzte Gedicht spricht von seiner Beerdigung. Doch der Tod des Erzählers ist nicht das Ende der (poetischen) Erzählung. „Beerdigt werden die Erzähler / Denn alle Märchen wollen auferstehen“, lauten die Schlussworte. An die Stelle der Darstellung individueller Erlebnisse durch einen persönlichen Sprecher im Gedicht tritt der Ausblick auf die lyrische Darstellung kollektiver Erfahrungen durch ein anonymes Medium in tradierten Stoffen, Motiven und Figuren.

Unter Verwendung von Bildern aus den Bereichen der Astrophysik und Kosmologie antizipiert das lyrische Ich in „Requiem“ das Ende einer Liebesbeziehung. Den Liebenden sind die Worte ausgegangen, lähmendes Schweigen breitet sich aus. In den Liebesgedichten des Bandes geht es immer wieder um die Vergänglichkeit der Liebe, um Erfüllung und Gefährdung, Trauer, Schmerz oder sogar Tod. Auch die Naturgedichte wissen um letale Schrecken: Artensterben und Umweltverschmutzung fungieren als Zeichen für die Bedrohung des Lebens durch die moderne Zivilisation. Die Welt der Tiere wird zum Gedächtnisraum für das Leiden der Kreatur. Ein weiterer Materialfundus, aus dem die Autorin schöpft, ist die bildende Kunst, besonders die Malerei. Neben das Sprechen tritt das Sehen, neben die Verbalisierung die Wahrnehmung, im Wissen um die Konfliktlinie zwischen Anblick und Anrede: „sprich ihn [den Engel] nicht an, / er verfliegt sich sonst, (...) laß uns nur ansehen, / wie er verfliegt.“ („Letzte Worte einer Jungfrau vor der Guillotine der Nacht“)

Mit den Gedichten ihres zweiten Lyrikbandes „Der zärtlichste Punkt im All“ (2004) knüpfte Scheuermann an den Schluss ihres Debüts an: an die Welt der Märchen, des Mythos und der Fantasy, in der die ontologischen Grenzen zwischen Phantasie und Realität durchlässig sind. „Wunderlandnahme“ lautet die Überschrift des Schlusskapitels, die ursprünglich für den Buchtitel

vorgesehen war, eine intertextuelle Kontamination aus Lewis Carrolls „Wonderland“, dessen Heldin Alice die Autorin als eine Art Alter Ego benutzt, und Ingeborg Bachmanns „Landnahme“, mit dem treffend das poetische Programm benannt ist, dem die Autorin sich verschrieben hat. Das bevorzugte Personal der Gedichte besteht aus Göttern, Engeln und Fabelwesen. Es wird ihr zum Spielmaterial für die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und den Entwurf surrealer Bildwelten. „Arachne kommt in die Wohnglocke“, „Minerva will auch in den Pirelli-Kalender“ (um zwei Gedichttitel zu zitieren), „(s)ogar der Wetterbericht sagt / einen Schwarm Feen voraus“ („Der Einzug der Ärzte in den Schönheitsschlaf der Städter“) und Caravaggio entsteigt einem Selbstporträt, um das lyrische Ich auf seinen Spaziergängen durch Rom zu begleiten („Römische Wege“). Aber nicht nur der Gegenwart, auch der Zukunft gelten die bizarren Gedankenspiele des lyrischen Ichs, „wenn unsere Spezies längst / ausgestorben ist“ und virtuelle Mischwesen wie „Fuchswiesel Baumgänse Hängevögel“ die Erde bevölkern („Reisen im Cyberspace oder Wenn eine der fünf Theorien unser Universum beschreibt Wer lebt dann in den vier anderen“).

Beziehungsgeschichten aus der postfeministischen Gegenwartsgesellschaft versammelt der Band „Reiche Mädchen“ (2004). Die sieben Erzählungen handeln vom (meist) weiblichen Begehren zwischen Erfüllung und Enttäuschung, vom Scheitern, aber auch Gelingen von Liebe und Partnerschaft. Die oft in eine überraschende Pointe mündenden Texte sind variantenreich erzählt: im Wechsel zwischen weiblicher und männlicher Perspektive, autodiegetischem und heterodiegetischem Erzähler, erster und dritter Person, Präsens und Präteritum. Das Altersspektrum des Figurenpersonals reicht von der Jugendlichen bis zum Rentner.

„Krieg oder Frieden“ handelt von der Doktorandin Franziska, die eine *Amour fou* mit dem Dozenten Simon erlebt, während sie gleichzeitig eine langjährige Beziehung zu Timo unterhält. Doch für Simon ist sie nur eine Affäre. Am Ende wendet Franziska sich wieder Timo zu. Obwohl sie erkennt, dass sie ein traditionelles Beziehungsmuster wiederholt – sie reflektiert sich in der Rolle der Natascha aus Tolstois Roman (auf den der Titel anspielt), die sich dem Fürsten Andrej versprochen hat, aber dem Lüstling Anatol verfällt –, mindert dieses Wissen weder ihr Verlangen noch ihren Schmerz. – Die Buchhändlerin Lisa, auf der Suche nach einer „intensive(n) Beziehung“, wie sie in ihrer Kontaktanzeige schreibt, gerät an einen Fetischisten, der sie brutal entjungfert. Verzweifelt, dass sie „nie eine normale Liebe“ erleben werde, erschießt sie einen Junkie („Lisa und der himmlische Körper“). – Der pensionierte Polizeibeamte Carl interessiert sich für Kugelblitze. Seine Frau steht dem Phänomen skeptisch gegenüber. Als sie es dann, nachdem sie miteinander geschlafen haben, zu beobachten glaubt, sieht Carl sich bestätigt, dass sich seine Wahrnehmungsfähigkeit auf sie übertragen hat, weil sie sich liebten („Die Umgebung von Blitzen“). – In „Zickzack oder Die sieben Todsünden“ geht es um die 14-jährige Nette, die zwischen ihrem älteren Bruder Ulli und dem gleichaltrigen Daniel hin- und hergerissen ist. – Jakob ist von seiner Frau Mona verlassen worden und lenkt sich mit dem Bau eines Puppenhauses für seine Nichte ab. Dabei erscheint ihm das Kind, das er von Mona nicht haben wollte. Am Ende kehrt Mona zurück („Puppenwelt“). – „Vampire“ erzählt von der Fotoassistentin Natalie, die auf der Suche nach einer eigenen Geschichte ihre Liebhaber ‚aussaugt‘, bis sie das Interesse an ihnen verloren hat. – Die Übersetzerin Lizzy hat das Gefühl, in ihrer Beziehung zu Clemens, mit dem sie

seit Langem zusammenlebt, „von innen her zu faulen“. Nach und nach überlässt sie ihrer Schulfreundin Carina den Haushalt, den Job und schließlich auch den Mann („Die Übergabe“).

Die Literaturkritik erinnerten die Texte an die narrativen Generationenporträts von Judith Hermann und Zoë Jenny. Doch das Urteil war geteilt – neben begeisterter Zustimmung gab es Verrisse. Unangenehm war es für die Autorin auch, dass die Aufmachung des Buches Missverständnisse weckte. Der anspielungsreiche Titel – der eigentlich „Die Umgebung von Blitzen“ lauten sollte – und der Buchumschlag – auf der Vorderseite die Rückenansicht einer nackten jungen Frau mit nassem langen Haar unter einer Dusche, auf der Rückseite ein Textausschnitt, der die Signalwörter „Sex“, „Brutalität“ und „Liebe“ enthielt – ließen bei den (männlichen) Lesern einen Soft-Porno erwarten. Die Boulevardpresse schürte diese Erwartung mit einschlägigen, aus dem Zusammenhang gerrissenen Zitaten. Die Autorin hatte der paratextuellen Präsentation des Verlags in der Absicht zugestimmt, „ein Buch mal so richtig gut zu verkaufen“, bereute es später jedoch, sich leichtfertig an den Marktgeschmack angepasst zu haben, wie sie im Interview mit Frauke Meyer-Gosau einräumte („Literaturen“, 2007, H.4).

Auch in Silke Scheuermanns viel gelobtem Romanerstling „Die Stunde zwischen Hund und Wolf“ (2007), an dem sie fünf Jahre gearbeitet hatte, geht es um eine Beziehungsgeschichte, und zwar um den Konflikt zwischen zwei Schwestern, die an einem Wendepunkt in ihrem Leben stehen. Der Titel basiert auf der französischen Redensart „entre chien et loup“ (dt. „in der Dämmerung“, „im Zwielflicht“) und bezieht sich auf den Moment des Übergangs, in dem das „Domestizierte“ ins „Unheimliche“ umschlägt, wie die Autorin zu Protokoll gab („Spiegel Online Kultur“, 27. 3. 2007). Die Transformation in ein Tier – Tiervergleiche werden im Text immer wieder aufgerufen – fungiert als Bild für eine psychische Verwandlung. Das „Schlüsselerlebnis“ für die Abfassung des Romans, erklärte die Autorin, sei der Besuch einer Francis-Bacon-Ausstellung in Hamburg gewesen („Buchreport Magazin“, 2007), auf den im Roman eine Museumsszene anspielt: Die Erzählerin hat den „Alptraum“, dass „die tierischen Eigenschaften des Menschen plötzlich, an bestimmten, extremen Augenblicken, zu dominieren beginnen“ und der Mensch einem Instinkt oder Trieb ausgeliefert ist, „der grenzenlos Schönes, der Gutes und Böses schaffen kann, der dem Menschen die Grenzen zu nehmen scheint und gleichzeitig die Grenze selbst darstellt“. Das Thema, um das der Roman kreist, hat Scheuermann wiederholt beschäftigt: die Unbeständigkeit des Ichs, der (un)willkürliche Identitätswechsel und die damit verbundene Frage, ob sich der Mensch von seinen tierischen Eigenschaften befreien muss, um ein glückliches Leben zu führen, oder ob er die widerstreitenden Kräfte in seinem Inneren anzuerkennen und auszubalancieren hat.

Die namenlose Ich-Erzählerin, eine junge Journalistin, ist von Rom nach Frankfurt/M. gezogen. Dort trifft sie durch Zufall ihre vier Jahre ältere Schwester Ines wieder, eine früh berühmt gewordene Malerin, zu der sie seit Jahren keinen Kontakt mehr gehabt hat. Das Verhältnis zwischen den beiden Schwestern ist gespannt. Ines, die der Liebling des Vaters gewesen ist, sucht die Nähe ihrer Schwester. Doch diese fürchtet, in alte Verhaltensmuster zu fallen, und weist sie ab. Das ändert sich erst, als die Erzählerin von Kai, dem Freund von Ines erfährt, dass die Schwester sich in einer schweren

Schaffenskrise befindet, alkoholsüchtig geworden ist und zu aggressiven Ausfällen neigt. Als Ines im Vollrausch stürzt, sich das Bein bricht und ins Krankenhaus eingeliefert wird, wird das Verantwortungsbewusstsein der Schwester geweckt. Der Roman schließt damit, dass die Erzählerin Ines in eine Entzugsklinik bringt, in der Hoffnung, es könne zwischen den beiden Schwestern alles gut werden.

In den weiblichen Kontrastfiguren reflektiert der Roman Gefahren und Chancen der Verwandlung. Nicht nur Ines verwandelt sich; auch ihre Schwester macht eine Veränderung durch, und zwar durch eine Art Mimikry. Gleich zu Beginn stellt sie sich dem Leser mit Worten vor, die im Handlungsverlauf wie ein Refrain wiederkehren: „Ich bin nichts.“ Dieses Mangelgefühl, das in anderer Weise auch Ines kennt und das den Schwestern in der Kindheit vom Vater vermittelt wurde, versucht die Erzählerin dadurch auszugleichen, dass sie sich ihrer Schwester äußerlich angleicht: Sie trägt den Parka, den Ines ihr schenkt, imitiert die Körperhaltung der Schwester und probiert deren Unterwäsche an. Schließlich geht sie sogar ein Liebesverhältnis mit Kai ein, der sich innerlich bereits von Ines getrennt hat. Ob die „Vision eines guten Lebens“, die die Erzählerin in der idyllisch geschilderten Waldszene am Schluss überkommt, sich jedoch erfüllt, lässt der Roman offen.

Einen Eindruck davon, wie komplex das Motiv und die Denkfigur der Verwandlung sind, vermittelt der Lyrikband „Über Nacht ist es Winter“ (2007), der parallel zum Roman entstand und wie dieser im Titel einen zeitlichen Umbruch benennt. Spielerisch und zum Teil ohne Rücksicht auf die empirische Wahrscheinlichkeit werden Simulationen und Gestaltveränderungen erprobt. Dazu zählen Maskerade („Karneval im Gemeindezentrum“), Mimikry („ich schritt // in deine Umgebung und kam / verändert hervor / immer näher zu dir Liebster“ aus „Mimikry“) und Metamorphose. Sie stellen die Idee einer festen Identität infrage, so etwa wenn ein Wolf sich in eine Person und aus dieser wieder in einen Wolf verwandelt, um das Rudel zu „belehren / wie es ist Mensch zu sein“ („Der Wolf oder Die Wege des Bösen kreuzten sich diesmal im Stadtpark“). Dazu zählen ferner die Modifikation überlieferter Stoffe, wie die Geschichte von der Arche Noah im „Lied von den geretteten Tieren die nicht mehr vom Schiff wollten“, und der Medienwechsel, zum Beispiel die Transformation einer visuellen Vorlage in die verbale Sprache des Gedichts. So kommt die Verwandlung auch als poetisches Verfahren und kompositorisches Prinzip in Betracht, das den Phänomenen ihre Selbstverständlichkeit nimmt, sodass sie wieder auffällig und neu erfahrbar werden.

In ihrer im Sommersemester 2007 an der Universität Mainz gehaltenen Poetik-Vorlesung hat Silke Scheuermann das Konzept der Verwandlung ins Zentrum einer metapoetischen Reflexion über das literarische Schaffen gestellt („Der Traum im anderen Körper“, 2008). Dabei knüpft sie an Elias Canetti an, dem zufolge es die Aufgabe der Dichter ist, „Hüter der Verwandlung“ zu sein: Bewahrer der literarischen Überlieferung einerseits, der Diversität und Differenz des Menschlichen andererseits, die er durch die Nivellierungstendenzen der modernen Massen- und Erfolgsgesellschaft bedroht sieht. Der Dichter solle „die Zugänge *zwischen* den Menschen offenhalten“ und „imstande sein, zu *jedem* zu werden, auch zum Kleinsten, zum Naivsten, zum Ohnmächtigsten“ („Der Beruf des Dichters“, 1976). Canetti plädiert für ein humanes, aber multiples Dichter-Ich. Der Vorstellung, „einfach man selber‘ zu sein“, bemerkte Scheuermann gelegentlich, hafte „etwas

Obszönes“ an („Das Sandwich der Paris Hilton“, 2007). Doch Verwandlung birgt auch für den Dichter ein Risiko: Die „Utopie beim Schreiben“, „(e)inen anderen Körper zu haben, einen weniger beschädigten, weniger angreifbaren – einen Körper aus Text“, kann tödlich sein, wie es die Schicksale von Sylvia Plath und Anne Sexton zeigen („Der Traum im anderen Körper“, 2008, S.7).

Mit „Emma James und die Zukunft der Schmetterlinge“ (2009) wandte Silke Scheuermann sich an ein jüngeres Lesepublikum. Die Figur im Mittelpunkt des mit Vignetten von Franziska Harvey illustrierten Kinderbuchs ist ein elfjähriges Mädchen.

Emma James Schröder, die mit ihren Eltern und ihrem kleinen Bruder Rainer Maria in der Nähe der Mainmetropole lebt, hat nicht nur einen seltsamen Vornamen, sondern auch ein „spezielles Talent“ (das sich dem willentlichen Einfluss allerdings entzieht): Sie kann „ein wenig“ in die Zukunft schauen, kann jedoch Dinge, die ihr nicht gefallen, nicht verhindern. Da Rainer Maria unter starkem Asthma leidet, zieht er fast die ganze Aufmerksamkeit der Eltern auf sich. Die Schwester wird nicht nur im Ungewissen über die Erkrankung gehalten, sondern bleibt auch weitgehend sich selbst überlassen, was ihr allerdings nicht allzu viel ausmacht. Der Roman besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil wird erzählt, wie Emma James und ihr Freund Paul, der gegen Bezahlung Hunde ausführt, eins dieser Tiere zu einem Bühnenstar machen, wobei dem Mädchen sein übersinnliches Vermögen zugute kommt. Der zweite Teil dreht sich um die Gesundung des Bruders. Als dieser an der Lunge operiert werden soll – das Titelwort „Schmetterling“ verbindet sich assoziativ mit „Lungenflügel“ –, hat Emma James eine Vision: Sie sieht den Bruder in Lebensgefahr. Belehrt von einer Wahrsagerin, die die Kinder zurate ziehen, dass „die Zukunft im Heute beginnt“ und daher verändert werden könne – „Verwandlung ist das Prinzip“ –, beschließt das Mädchen zu handeln – es stellt sich darauf ein, dem Bruder einen Lungenflügel zu spenden. Zusammen mit Paul schleicht sie sich ins Krankenhaus ein. Doch Emma James hat den „Traum“ falsch gedeutet: Nicht der Bruder ist bedroht, sondern die Mutter, deren verschleppte Bronchitis ein bestimmtes Antibiotikum nicht verträgt, an das Emma James sich glücklicherweise erinnert. Mutter und Bruder werden gesund, die Schwester aber verliert die Gabe des Wahrträumens.

Emma James gehört zum Figurentypus des ‚kindlichen Retters‘ (die Aufgabe der Rettung übernimmt auch Ines‘ Schwester in „Die Stunde zwischen Hund und Wolf“), der mit Witz, sozialer Empathie und übernatürlichen Kräften eine krisenhafte soziale Situation bewältigt und damit einen wichtigen Schritt in die Selbständigkeit macht. Alltagsprobleme wie Krankheit, Schulversagen, Alkoholismus und soziales Elend werden nicht so sehr von ihrer bedrohlichen Seite geschildert, sondern von den Figuren mit kindlicher Naivität und Neugier erkundet und vom auktorialen Erzähler von einer heiteren Seite geschildert.

In dem Roman „Shanghai Performance“ (2011) kehrte Silke Scheuermann zu einer Frage zurück, mit der sie sich bereits in „Die Stunde zwischen Hund und Wolf“ auseinandergesetzt hatte: die Frage, ob sich das Opfer, das für eine künstlerische Leistung gebracht wird, lohnt. Die Szene des Künstler- und Großstadttromans ist die asiatische „Hyper-Metropole“, die wie keine andere Stadt der Welt „den Besucher so tief, so detailliert in die Zukunft blicken (lasse): in eine völlig leere, ereignislose Zukunft“. Die Handlung spielt im Sommer 2008 – im gleichen Jahr, in dem die Autorin in China für ihren Roman

recherchiert hat. Im Zentrum steht die deutsche Performance-Künstlerin Margot Winkraft, für deren Arbeit Scheuermann sich eine Körper-Inszenierung der italienischen Performance-Künstlerin Vanessa Beecroft zum Vorbild genommen hat (Faust-Kultur, 2.3.2011). Das Geschehen wird, „wenige Jahre später“, aus der Ich-Perspektive von Winkrafts Assistentin Luisa, einer jungen Kunsthistorikerin, erzählt, unterbrochen von spannungssteigernden Vorausdeutungen.

Die gefeierte Künstlerin, deren Performances schon im MoMA und im Versailler Schlosspark stattgefunden haben, hat einen Auftrag in einer kleinen, unbekanntem Galerie in Shanghai angenommen. Luisa, die sie begleitet, ist von der Entscheidung ihrer Chefin überrascht. Erzählt wird von Besuchen in Galerien und Ateliers, auf Künstlerfesten und in vornehmen Boutiquen, von Begegnungen mit chinesischen Künstlern, Galeristen und Sammlern und von Gesprächen über bildende Kunst, Ästhetik und den globalisierten Kunstmarkt, vom Einfluss westlicher Kultur und dem gewaltigen Umbruch, den das Land erlebt. Erzählt wird weiterhin von Margots Arbeiten und der Umsetzung ihres Projekts. In der Mitte des Buches erfolgt die Auflösung des Rätsels, das Margots seltsames Verhalten Luisa (und dem Leser) aufgibt. Die Künstlerin hat den Auftrag deshalb angenommen, weil sie hofft, in Shanghai ihrer Tochter Winona wiederzubegegnen, die sie gleich nach der Geburt an die Familie ihres chinesischen Liebhabers weggegeben hat. Das Treffen kommt tatsächlich zustande, Mutter und Tochter freunden sich an. Margot schlägt Winona vor, ihr nach Deutschland zu folgen, zieht das Angebot später aber zur großen Enttäuschung ihrer Tochter zurück, als sie befürchten muss, dass ihre künstlerische Arbeit unter der Verpflichtung leidet. Auf der Premierenfeier kommt es zur Katastrophe: Winona stürzt sich von der Dachterrasse in den Tod. Margot erleidet einen Nervenzusammenbruch. Für Luisa aber wird dieser als „Tragödie“ „um ewige Schuld aus Unachtsamkeit“ erlebte Vorfall zur Katharsis, die sie zur Besinnung bringt: Sie kündigt ihren Job, kehrt (mit Winonas Hund im Gepäck) nach Deutschland zurück, um sich auf eine Universitätsstelle zu bewerben, und spricht sich mit ihrem Freund Christopher aus, der sie vor der Abreise wegen ihrer Seitensprünge verlassen hat.

„Shanghai Performance“ ist nicht nur eine Abrechnung mit der Seelenlosigkeit des internationalen Kunstbetriebs, sondern auch eine Art Rechenschaftsbericht über einen weiblichen Entwicklungsprozess, der in die Absage an überzogene Ansprüche an die Kunst und an den Künstler mündet: an den „Glauben an die Allmacht des Schönen, ja, an die Erlösungskraft von Kunst überhaupt“ und die Überzeugung, dass ein Künstler „zumindest ein klein wenig über der herkömmlichen Moral“ stehe. Am Ende findet Luisa den Weg in eine selbstbestimmte Existenz.

In „Die Häuser der anderen“ (2012) – der Titel des Romans spielt auf Florian Henckel von Donnersmarcks berühmten Stasi-Film „Das Leben der Anderen“ (2006) an, den Lieblingsfilm einer der Hauptfiguren – setzt Silke Scheuermann die Geschichte von Luisa und Christopher im Alltag fort. Inzwischen sind sie miteinander verheiratet und bewohnen ein großzügiges Einfamilienhaus. Luisa gibt kunstgeschichtliche Seminare an der Universität, Christopher arbeitet an seiner Habilitation im Fach Biologie und wird später Professor. „Die Häuser der anderen“ ist ein Episodenroman. Die einzelnen Begebenheiten sind genauso lose miteinander verknüpft wie die Personen, aus deren wechselnden

Perspektiven der Roman erzählt wird. Hauptschauplatz und Bezugsort ist die (fiktive) Straße Am Kuhlmühlgraben im vornehmen Frankfurter Osten.

Der Roman beginnt und endet mit Anne, der Nichte von Luisa und Christopher und Tochter von Luisas Schwester Ines (die der Leser aus „Die Stunde zwischen Hund und Wolf“ kennt). Die konfliktreiche, vom Scheitern bedrohte Beziehungsgeschichte von Luisa und Christopher zieht sich durch mehrere Kapitel des Romans. Zum Auslöser einer ernstlichen Verstimmung wird der Ferienbesuch der achtjährigen Anne. Er begründet aber auch, wie die Schlusserzählung enthüllt, eine intensive Verbindung des Mädchens zu ihren Verwandten. Am Ende, zwölf Jahre später, studiert Anne Kunstgeschichte in New York und hat, nachdem sie von der Krebserkrankung ihrer Tante Luisa gehört hat, ein glückliches Liebeserlebnis mit dem Medizinstudenten John, der sie an den Nachbarssohn Mark erinnert, der sie einst abgewiesen hat. Erzählt wird weiterhin von einem schwulen Pärchen, Herrn Emmermann und Herrn Eisen, das seine Nachbarn tyrannisiert, von Dorothee und dem Fitnesstrainer Frank, der bei einem Motorradunfall tödlich verunglückt und von der ehrgeizigen Putzhilfe Gaby, die am Rand des Kuhlmühlgrabens wohnt (und nicht nur den Film „Das Leben der anderen“, sondern auch die „Häuser der anderen“ schätzt): wie sie sich bei der populären Fernsehmoderatorin Taunstätting einschmeichelt, mit deren Adoptivsohn Mark, einem ehemaligen Heimkind, ihre Tochter Britney ein Verhältnis hat, von dem sie sich für sich und Britney eine glänzende Zukunft verspricht. Ein weiteres Kapitel erzählt von Susanne, die nach vielen Jahren durch einen Zufall bei einem Besuch ihrer Großeltern in der Schweiz dem Geheimnis ihrer Mutter auf die Spur kommt.

Die Episoden ergänzen sich wechselseitig. Der Leser erfährt, dass Luisa einen One-Night-Stand mit Frank gehabt hat, die verwitwete Dorothee dem Alkohol verfällt und Mark auf brutale Weise seinen Stiefvater, einen „Promi-Tierarzt“, ermordet hat und – als Junkie für unzurechnungsfähig erklärt – in eine Nervenheilanstalt eingeliefert worden ist. Der Roman ist eine Mischung aus Zeitporträt, Gesellschaftssatire und Milieustudie. Die Krisen und Katastrophen, die die Akteure erleben, demonstrieren die Fragilität einer Lebenshaltung, die außer dem Streben nach Selbstoptimierung und sozialen Status keine Sehnsüchte mehr kennt. Ein werküberspannendes Motiv des Romans sind Hunde, „die Zentralgestirne in den Tagesabläufen ihrer Bewohner“, wie Anne es ironisch ausdrückt. Das Motiv wird vielfältig funktionalisiert: als Statussymbol, Distinktionsmerkmal, Kindersatz und Therapietier, aber auch als Sinnbild für einen lebensgeschichtlichen Einschnitt, der Hoffnung auf ein anderes Leben gibt. Anne, die in Johns Wohnung auf eine Katze trifft, fragt sich am Schluss des Romans, kurz bevor sie einschläft, ob „vielleicht (...) jetzt die Zeit der Katzen angebrochen“ sei.

Der Gattungswechsel zur Erzählprosa bedeutete für Scheuermann keinen Abschied von der Lyrik, wenngleich es einige Jahre dauerte, bis sie wieder mit einem Gedichtband an die Öffentlichkeit trat.

2013 erschien eine Sammlung früher Gedichte aus den Jahren 2001 bis 2008, die neben den ersten beiden Lyrikbänden auch zwei unveröffentlichte Zyklen enthielt: „Vogelflüge“ – die Gedichte waren zum Jahreswechsel 2008/2009 für die Freunde der Autorin und des Verlags in einer limitierten Auflage erschienen – und „Tür zum Geisterwald“. Der letztgenannte Zyklus besteht aus zehn, zwischen 2002 und 2008 entstandenen Gedichten, die im Bild der Tür

Grenzüberschreitungen und Schwellenerfahrungen zwischen Innen- und Außenwelt, Leben und Tod, Kindheit und Erwachsensein, Vergangenheit und Gegenwart artikulieren. In „Vogelflüge“ – der Titel dürfte eine Reminiszenz an die gleichnamige Essaysammlung Vilém Flussers sein – wandte die Autorin sich einer traditionsreichen, besonders kunstvollen Form des Gedichts zu, der einige Jahre zuvor die von ihr verehrte dänische Dichterin Inger Christensen zu neuem Ansehen verholfen hatte: dem Sonettenkranz, einer zyklischen Form von 15 Sonetten, von denen jeweils der letzte Vers eines Sonetts die erste Zeile des folgenden bildet und das letzte Sonett, das sogenannte Meistersonett, sich aus den Anfangsversen aller vorangehenden Sonette zusammensetzt und die Quintessenz des Zyklus enthält. „Vogelflüge“ handelt von einer körperlichen Metamorphose, von Abschied und Neubeginn, eingebettet in ein apokalyptisches Bild. Vögel haben die Stadt eingenommen und halten Gericht über ihre Bewohner, denen sie vorwerfen, dass sie „niemals jene waren“, die sie „hätten sein sollen“. Am Ende zieht das zur „Vogelfrau“ verwandelte Ich mit den Eindringlingen davon, den zaudernden Geliebten verlassend, dem nichts bleibt – wie es im Schlussgedicht heißt – als die Erinnerung an das Lied der Tiere.

Mit der Zerstörung der Natur durch den Menschen, aber auch mit Hoffnungen und Auswegen im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Lebens befasst sich der Lyrikband „Skizze vom Gras“ (2014). Verglichen mit den früheren Gedichten fallen der Gebrauch von Interpunktion und Kurztiteln sowie der bisweilen lehrhafte, sentenziöse Duktus auf, der dem zivilisationskritischen Anliegen der Sammlung entspricht. Der Band wird von zwei Gedichten eingeschlossen, die das Aussterben von Pflanzen und die Trauer über Verlust und Vergänglichkeit thematisieren – als Folge von Industrialisierung, Profitstreben und eigener Verschuldung. Unter der Überschrift „Zweite Schöpfung“ werden im zweiten Kapitel dystopische Welten aus dem Geist der Gentechnik und der Science-Fiction entworfen, in denen der Mensch von der „Freiheit“ Gebrauch macht, „neue, andere Arten zu machen“ beziehungsweise die ausgestorbenen Tierarten zu reproduzieren wie die Wandertaube (mit der die Autorin sich bereits in ihrem ersten Gedichtband beschäftigt hatte), den Dodo oder den Säbelzahn tiger. Die folgenden Kapitel widmen sich Pflanzen wie dem Efeu, der Brennessel und der Tulpe, der künstlichen Natur in Form von Blumensträußen und Gärten, aber auch Werken der bildenden Kunst, unter anderem von Pablo Picasso, Henry Moore und Vanessa Beecroft (Reproduktionen in: „Kunsthalle Bielefeld. Das Leben des Lichts“, 2013) sowie Figuren der Commedia dell'arte. Im Unterschied zum ersten Kapitel werden die Lebewesen nicht angerufen, sondern sprechen selbst. Das lyrische Ich verwandelt sich in eine Rolle, die den Leser mit einer Gegenwelt konfrontiert, z.B. wenn es dem Löwenzahn das Wort gibt, der froh ist, anders als die Menschen „keine Gesetze zu kennen, / die so viel Zerstörung bringen, so viel Leid“. Dass neben Fauna und Flora auch Artefakte zur Sprache kommen, erklärt sich aus einem weit gefassten Begriff von Schöpfung, der auch die poetische Phantasie einschließt, die – ebenfalls eine „zweite Schöpfung“ – Dichtung aus Werken der bildenden und darstellenden Künste schafft. Die Literaturkritik feierte die Sammlung als das „bisher beste Gedichtbuch“ der Autorin (Michael Braun, NZZ, 21.8.2014). Es gab den Anstoß, sie für ihr lyrisches Gesamtwerk mit dem Hölty-Preis zu ehren.

In „Wovon wir lebten“ (2016), ihrem bis dahin umfangreichsten Roman, war es eine doppelte personale „Verwandlung“, die die Autorin reizte: in einen

männlichen Ich-Erzähler und den Angehörigen einer sozialen Schicht, in der sie sich „üblicherweise“ nicht bewegte („Gerade noch dunkel genug“). Es ist auch ihr erster Roman, dessen Hauptfigur keinen Bezug zur bildenden Kunst hat. Erzählt wird in vier Hauptteilen, die verschiedene Entwicklungsstufen des Protagonisten abbilden. Der Roman schließt mit einer Coda.

Markus Wolf wächst unter schwierigen Familienverhältnissen auf: die Mutter ist alkoholkrank, der Vater ist autoritär und geht fremd, und der Junge muss sich um die kleine Schwester kümmern. Schon früh reagiert er auf diese Zumutungen mit unkontrollierten Gewaltausbrüchen. Wichtige außerfamiliäre Bezugspersonen sind der gleichaltrige Micha, der Boxtrainer und Dealer Rainer März, der ihn als Drogenkurier anheuert, und die verwöhnte Stella, in die er sich verliebt. Rainer hat seine große Liebe Jackie an einen Nebenbuhler verloren. Um sie wiederzugewinnen, verstrickt er sich immer tiefer in den Rauschgifthandel. Marten hilft ihm, das Kokain vor der Polizei in Sicherheit zu bringen. Stella, die von ihren Eltern zur Adoption freigegeben worden ist, lebt in den Internatsferien in der Obhut von Frau von Sternberg, einer wohlhabenden, dünkelhaften und gefühlskalten alten Dame in einer gläsernen Villa, in der sie unter ständiger Beobachtung steht.

Der zweite Teil begibt sich einige Jahre später. Marten ist Schlosser geworden und arbeitet in einem Chemiewerk. Der Job ist gefährlich, gibt ihm aber einen „Kick“. Als er erfährt, dass seine Freundin Katrina ihn betrügt, prügelt er ihren Liebhaber krankenhausesreif und wird zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach der Haftentlassung lernt er die rauschgiftsüchtige Studentin Jenna kennen, deren sexuelle Hörigkeit er rücksichtslos ausnutzt.

Der dritte Teil beginnt in einer Reha-Klinik. Marten hat, unter Drogeneinfluss, einen Vorarbeiter zusammengeschlagen, kann der Haftstrafe aber entgehen, indem er sich einer Entzugstherapie unterzieht. In der Klinik trifft er auch Stella wieder, zu der er sich immer noch hingezogen fühlt. Die junge Frau leidet an Essstörungen und bereitet sich auf ein Kunststudium vor. Marten freundet sich weiter mit dem ehemaligen Clubbesitzer Peter an, der dessen Talent zum Kochen entdeckt und ihn dazu überredet, nach der Entlassung mit ihm zusammen ein Restaurant für Gourmets zu eröffnen.

Der Schauplatz des vierten Teils ist die Mainmetropole. Marten steigt zum Starkoch auf und erhält vom Fernsehen das Angebot zu einer Kochsendung. Auch sein Privatleben nimmt eine glückliche Wendung: Er und Stella werden ein Paar. Eines Tages erscheint Rainer, von dem Marten erfährt, dass der Kredit für das Restaurant nicht, wie vermutet, von Stellas Adoptiv-„Tante“, sondern von ihm stammt – als „Wiedergutmachung“. Rainer möchte im Restaurant ein Festessen für die Mitarbeiter seines Fitnessstudios geben, auf dem er seinen Nebenbuhler ausstechen und Jackie zurückerobert will. Der Plan gelingt, aber bei der Schlägerei, in die die Feier ausartet, wird Rainer tödlich verletzt. Von dem Sterbenden erfährt Marten, dass das Kind, das er von Jackie hat, einer alten Dame zur Pflege übergeben worden ist – es ist Stella.

Das abschließende (Kurz-)Kapitel versammelt Marten, der inzwischen mit Stella zusammenlebt, und seine Freunde vor dem Fernsehgerät, in dem die letzte Folge seiner Kochshow läuft. Auch von Jenna gibt es positive Nachrichten. Sie hat es geschafft, den angekündigten autobiografischen Roman zu vollenden und wird von der Kritik für den „Kunstgriff“ gelobt, „die

Perspektive des Mannes einzunehmen“ – ein ironisches, selbstreflexives Urteil, das der Leser auf „Wovon wir lebten“ beziehen kann. Den Schluss bildet ein „moment of being“, wie die Autorin es mit einem Ausdruck Virginia Woolfs bezeichnet. Marten öffnet den Backofen und während ihn der Dampf des fertigen Gerichts, mit dem er die Freunde bewirten will, schwindelig macht, passiert sein Leben vor seinem inneren Auge. Der Roman endet mit der dankbaren Einsicht, dass er „so unendlich viel bekommen“ habe, auch wenn er „keine großen Erwartungen“ gehabt habe.

Der Satzesatz des dicht komponierten, humor- wie effektiv erzählten Entwicklungs- und Erziehungsromans, der am Beispiel von Marten, Micha und Stella verschiedene Familien- und Erziehungskonstellationen mit ihren Folgen für den Werdegang und die Lebensentwürfe der Figuren reflektiert, enthält eine Anspielung auf Charles Dickens Roman „Great Expectations“ (1861/62). Sie habe es als Herausforderung empfunden, äußerte die Autorin, den Roman „als zeitgenössischen Fall zu behandeln. Also: Die Grundpfeiler des Originals nehmen und sehen, wie es heute sein könnte“ – unter veränderten ideologischen Voraussetzungen, sozialen Bedingungen und politischen Verhältnissen (im Interview mit Monika Wolting, August 2016). Übereinstimmungen mit der Vorlage zeigen sich u.a. in den Beziehungen zwischen Marten (Pip), Rainer (Magwitch), Stella (Estella) und Frau von Sternberg (Miss Havisham), deren Hintergrund sich dem Ich-Erzähler und dem Leser erst – wie bei Dickens – im Verlauf der Handlung enthüllt. Wichtige Unterschiede betreffen den Lernprozess des Protagonisten. Wie Pip entwickelt Marten sich; anders jedoch als Pip bleibt ihm die Desillusion durch die gesellschaftliche Realität erspart, weil er „keine große Erwartungen“ an das Leben, das Wertesystem und die soziale Ordnung hat. Damit hängt es zusammen, dass Marten gelingt, was Pip versagt ist: die erfolgreiche Integration in die Gesellschaft. Im Verzicht auf Sozialkritik, politische Perspektive und Utopie, aber auch in der den Leser verstörenden Abwehr von Gesetz, Moral und Sinn lassen sich der Gegenwartsrealismus von „Wovon wir lebten“ und seine motivische und thematische Nähe zum Genre des postmodernen Adoleszenzromans erkennen.

Eine männliche Ich-Perspektive wählte die Autorin auch für ihre Erzählung „Traumdiebstähle“ (2016).

Der Protagonist, ein erfolgreicher, 38-jähriger Unternehmensberater, ist unfähig, zu träumen. Stattdessen verfügt er, darin der Titelfigur in „Emma James und die Zukunft der Schmetterlinge“ vergleichbar, über eine außergewöhnliche Gabe: Er kann die Träume Schlafender ‚stehlen‘ und zur Sprache bringen. Seit seiner Jugend hat er diese Kunst jedoch kaum mehr praktiziert. Als er in einem Hotel mit dem sprechenden Namen „Auberge de Rêve“ absteigt, erinnert er sich plötzlich an diese Fähigkeit wieder. Er lernt eine Frau kennen, verliebt sich in sie und ‚träumt‘ ihre Träume ‚mit‘. Bevor er sie jedoch fragen kann, ob sie mit ihm zusammenleben wolle, ist sie verschwunden. Ein älterer Herr, den der Erzähler für den Besitzer des Hotels hält, spendet ihm Trost, trägt aber auch zu seiner – und des Lesers – Verwirrung bei: Er werde über den Verlust der Geliebten hinwegkommen, wenn er „anfangen müsse, von ihr zu träumen. Wer weiß, vielleicht ist dies schon ein Traum – Ihr erster eigener.“

Das Buch, das aus der Zusammenarbeit mit dem Fotografen Alexander Paul Englert entstand, variiert Formen der Grenzüberschreitung – in ontologischer (Realität – Traum) wie in medialer Hinsicht (Bild – Text). Die Fotografien waren bereits vor der Erzählung aufgenommen worden und dienten der Schriftstellerin als Schreibanregung. Allerdings veränderte Englert nach der Lektüre ihrer Texte die Auswahl. Silke Scheuermann verglich die schriftstellerische Herausforderung, vor die sie sich gestellt sah, mit der des Helden ihrer Erzählung: Ob Traumbilder oder Fotografien – Erzähler wie Schriftstellerin versuchen diese dadurch zu deuten, dass sie sie in das Medium der Sprache übersetzen (im Gespräch mit Dierk Wolters, 6. 11. 2018). 2017 veröffentlichte die Autorin auch Gedichte zu den Fotografien Englerts (in „VERSschmuggel“).

Silke Scheuermanns literarisches Schaffen ist von zahlreichen Interviews, literaturkritischen Essays und Gedichtinterpretationen sowie einer kontinuierlichen Reflexion auf das eigene Schreiben begleitet. Eine Auswahl aus ihren zwischen 2007 und 2015 verstreut publizierten Beiträgen erschien 2015 in dem Band „Und ich fragte den Vogel“. Im Mittelpunkt stehen, wie es das im Titel zitierte Versfragment des finnischen Schriftstellers Paavo Haavikko andeutet, dessen Fortsetzung lautet „der ich selber bin“, poetologische Selbstbefragungen und Positionsbestimmungen, die sie im Medium eigener, aber auch fremder Werke vornimmt, wobei sie sich vorzugsweise auf Autorinnen des 20. Jahrhunderts stützt. Neben Auszügen aus den im Sommersemester 2007 in Mainz und im Wintersemester 2012/13 in Wiesbaden gehaltenen Poetik-Vorlesungen, die Hinweise zum Verständnis ihrer Werke geben, zu Anregungen, Fragestellungen, Kompositionsprinzipien und autobiografischen Bezügen, enthält der Band das Nachwort zu der von ihr herausgegebenen Anthologie „Liebesgedichte“ von Helga M. Novak (2010), die Laudationes auf Ursula Krechel (2012) und Karin Kiwus (2014) zur Verleihung des Orphil-Preises für Lyrik sowie die Rede, die sie bei der Auszeichnung mit dem Hölty-Preis hielt (2014), in der sie, mit Anklängen an Johann Georg Hamann, von der Poesie fordert, dass sie dem Leser zeige, wie er „*in der Sprache sehen* kann“ („Und ich fragte den Vogel“, 2015, S.56). Außerdem enthält der Band eine Auswahl aus den in der „Frankfurter Anthologie“ und in der Literaturzeitung „Volltext“ erschienenen Interpretationen und Essays, die die Neugier der Autorin auf aktuelle Entwicklungen in der Lyrik dokumentiert.

2018 erschienen unter dem Titel „Gerade noch dunkel genug“ Silke Scheuermanns im Wintersemester 2017/18 an der Universität Frankfurt am Main gehaltenen Poetikvorlesungen, die sie im Sommersemester 2021 an der Universität Bamberg wiederholte. Darin stellt sie sich die Frage, was „das Prosa-vom Lyrikschreiben unterscheidet“, berichtet von den biografischen und literarischen Voraussetzungen des Romans „Wovon wir lebten“ und schildert ihre Versuche, „aus der Perspektive eines Tiers eine Geschichte zu erzählen“. Die Autorin resümiert Grundzüge ihrer Autorpoetik und bezieht Position in einer poetologischen Debatte über die Ermöglichungsbedingung lyrischer Texte, die in der Nachkriegszeit, ausgelöst durch Gottfried Benns Diktum, „Gedichte ‚entstünden‘ nicht, sie würden ‚gemacht‘“, neue Aktualität erhalten hatte („In der Werkstatt des Tätowierers. Wie Gedichte entstehen“). Bereits in ihrer Wiesbadener Poetikvorlesung hatte sie Kritik an dieser Behauptung geübt und auf der ‚Entstehung‘ von Poesie bestanden. Entsprechend schweigt sie sich über die ‚Logik‘ des literarischen Arbeitsprozesses weitgehend aus. Ausgangspunkt der Entstehung eines Gedichts ist für die Autorin ein

unwillkürliches, zufälliges Ereignis, das keine (vorsprachliche) Stimmung, sondern ein Text ist: „jeder Dichter fängt als Leser an“, heißt es in der Wiesbadener Poetikvorlesung. Oder, wie sie in den Frankfurter Poetikvorlesungen generalisierend feststellt: „wir alle schreiben mehr oder minder bewusst im Dialog mit Vorbildern“. Lesen aber lassen sich für Silke Scheuermann nicht nur Buchstaben, sondern auch Bilder. Die ‚Entstehung‘ ihrer literarischen Texte – und das gibt ihrer Position in der oben erwähnten Debatte ein spezielles Profil – erklärt sich aus dem Bezug auf andere Texte im weitesten Sinne: aus einem intertextuellen und intermedialen Kontext.

Primärliteratur

„Vampire“. In: Beste Deutsche Erzähler 2001. Hg. von Verena Auffermann. München (Deutsche Verlags-Anstalt) 2001. S.119–133. Auch in: „Reiche Mädchen“. Erzählungen. Frankfurt/M. (Schöffling) 2005. S.124–137.

„Der Tag an dem die Möwen zweistimmig sangen“. Gedichte. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2001 (= edition suhrkamp 2239). [Der fehlerhafte Titel auf dem vorderen Umschlag „Der Tag an dem die Möwen zweisprachig sangen“ ist ab der zweiten Auflage 2002 korrigiert worden].

„Puppenwelt“. In: Alles Lametta. Autoren feiern das Fest der Liebe. Hg. von Susann Rehlein. München, Zürich (Piper) 2002. S.82–96. Auch in: „Reiche Mädchen“. S.106–123.

„Krieg oder Frieden“. In: Beste Deutsche Erzähler 2004. Hg. von Hubert Winkels. München (Deutsche Verlags-Anstalt) 2004. S.14–38. Auch in: „Reiche Mädchen“. S.7–34.

„Lisa und der himmlische Körper“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2004. H.172. S.438–454. Auch in: „Reiche Mädchen“. S.35–64.

„Der zärtlichste Punkt im All“. Gedichte. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2004.

„Reiche Mädchen“. Erzählungen. Frankfurt/M. (Schöffling) 2005.

„Jahrbuch der Lyrik 2007“. Hg. zusammen mit Christoph Buchwald. Frankfurt/M. (S. Fischer) 2006. (Darin: „Stimmen“, S.183–185).

„Die Stunde zwischen Hund und Wolf“. Roman. Frankfurt/M. (Schöffling) 2007.

„Das Sandwich der Paris Hilton. Silke Scheuermann in der Welt der Stars und Paparazzi“. In: Volltext. Zeitung für Literatur. 2007. H.5. S.31. Auch in: „Unwürdige Lektüren. Was Autoren heimlich lesen“. Hg. von Thomas Keul. Mit einem Vorwort von Thomas Glavinic. München (SchirmerGraf) 2008. S.87–93.

„Die Furchtlosen“. In: Klagenfurter Texte. Die Besten 2007. Die 31. Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt. Hg. von Iris Radisch. München, Zürich (Piper) 2007. S.119–135.

„Über Nacht ist es Winter“. Gedichte. Frankfurt/M. (Schöffling) 2007.

„Vogelflüge“. Sonette. Frankfurt/M. (Schöffling) 2008. [Sonderdruck. Jahregabe des Verlags an Freunde des Hauses.] Erstveröffentlichung in: „Der Tag an dem die Möwen zweistimmig sangen. Der zärtlichste Punkt im All. Gedichte 2001–2008“. Mit einem Nachwort von Dorothea von Törne. Frankfurt/M. (Schöffling) 2013. S.145–161.

„Der Traum im anderen Körper“. In: Allmende. Zeitschrift für Literatur. 2008. H.82. S.7–19.

- „Emma James und die Zukunft der Schmetterlinge“. Mit Vignetten von Franziska Harvey. Frankfurt/M. (Fischer) 2009 (= Die Bücher mit dem blauen Band).
- „Der Tätowierer“; „Ohne Betäubung. Wie das Gedicht ‚Der Tätowierer‘ entstanden ist“. In: Laute Verse. Gedichte aus der Gegenwart. Hg. von Thomas Geiger. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 2009. S.222f. bzw.S.224f.
- „Helga M. Novak: Liebesgedichte“. Hg. mit einem Nachwort versehen von Silke Scheuermann. Frankfurt/M. (Schöffling) 2010.
- „Feen verderben den Tanz“. In: Bewahren – eine Ausstellung. Conservation – An Exhibition. Mit einer Erzählung von / with a story by Silke Scheuermann. [Anlässlich der Ausstellung ‚Im Herzen des Museums 2: Bewahren‘, Kirchner Museum Davos, 27. Juni bis 21. November 2010]. Davos (Eigenverlag des Kirchner Museums Davos) 2010. S.10–44. Auch in: „Die Häuser der anderen“. Roman. Frankfurt/M. (Schöffling) 2012. S.173–189.
- „Shanghai Performance“. Roman. Frankfurt/M. (Schöffling) 2011.
- „Zeig!“ / „Pokaż!“ [Übersetzung: Jakub Ekier]. In: Prawdziwy koniec wojny jest przed jej początkiem / Das wahre Ende des Krieges liegt vor seinem Anfang. Antologia polsko-niemiecka / Deutsch-polnische Anthologie. Hg. von Stephan Stroux. Göttingen (Wallstein) 2011. S.265–291.
- „Die Häuser der anderen“. Roman. Frankfurt/M. (Schöffling) 2012.
- „Der Tag an dem die Möwen zweistimmig sangen. Der zärtlichste Punkt im All. Gedichte 2001–2008“. Mit einem Nachwort von Dorothea von Törne. Frankfurt/M. (Schöffling) 2013.
- „Das Mädchen, das in den Spiegel sieht“. [Gedicht]. In: Unter vier Augen. Sprachen des Porträts. Hg. von der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe. Redaktion: Kirsten Voigt. Bielefeld (Kerber) 2013. S.308–311. [Zu Wladimir Lukianowitsch von Zabotin: Mädchen im Spiegel. Um 1922/27].
- „Kunsthalle Bielefeld. Das Leben des Lichts“. Düsseldorf (XIM Virgines) 2013 (= Museumsschreiber NRW. Bd.3). S.5–37. [Enthält den Essay „Das Leben des Lichts“ und die Gedichte „Gaukler“ (zu: Pablo Picasso: „Le repas frugal“), „Ich teile die Welt durch zwei ...“ (zu: Henry Moore: „Oval with points“), „An beiden Füßen trage ich die Schuhe ...“ (zu: Vanessa Beecroft: „VB 47.348 DR“), „Erst einmal Buddha betrachten ...“ (zu: Hiroshi Sugimoto: „Hall of Thirty Three Bays“), „Irgendwann muss Schluss sein ...“ (zu: Marlene Dumas: „Helena’s Dream“)].
- „Skizze vom Gras“. Gedichte. Frankfurt/M. (Schöffling) 2014.
- „Und ich fragte den Vogel“. Lyrische Momente“. Mit einem Nachwort von Hubert Spiegel. Frankfurt/M. (Schöffling) 2015.
- „Traumreisen rund um den Schulhofbaum“ / „Aus dem Nichts kommt heute ein junger Elefant“. In: Der Gurkenmann und andere Geschichten. Projekt SchreibKunst – Schüler treffen Autoren. Hg. von Erika Schellenberger-Diederich. Frankfurt/M. (Edition Faust) 2015. S.14. bzw.S.16.
- „Arbeiten mit dem Regen. Zu Bildern von Ulrike Crespo“ / „Working with the rain. On images by Ulrike Crespo“. Übersetzt von Jeremy Gaines. In: Ulrike Crespo: Rainflowers. Mit einem Text von / with text by Silke Scheuermann. Frankfurt/M. (Weissbooks) 2015 [unpaginiert].

„Traumdiebstähle. Eine Erzählung von Silke Scheuermann zu Bildern von Alexander Paul Englert“. Frankfurt/M. (Edition Faust) 2016.

„Wovon wir lebten. Roman“. Frankfurt/M. (Schöffling) 2016.

„Gerade noch dunkel genug. Frankfurter Poetikvorlesungen“. Frankfurt/M. (Schöffling) 2018.

Übersetzungen

Carla Harryman: „Baby“. Auszug. Aus dem amerikanischen Englisch. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2006. H.180. S.392–398.

Elif Sofya: „Die Schlange“, „Spur“; Nevzat Çelik: „Willkommen, Tod“, „Schrei nicht, Liebste“; Azad Ziya Eren: „Tunnel“, „Regnerisch“; Gonca Özmen: „An die Mauer“, „Wenn der Stein reden könnte“; İzzet Yasar: „Müserref“, „Zerstückeltes Gedicht“. In: In meinem Mund ein Bumerang. Gedichte aus der Türkei. Übersetzt nach Interlinearversionen von Şebnem Bahadır und Dilek Dizdar. Hg. von Hans Thill. Heidelberg (Das Wunderhorn) 2013 (= Poesie der Nachbarn. Bd.25). S.18, 29, 41, 58, 71, 78, 98, 101, 117, 119.

Theater

„Die erste Nacht“. Frankfurter Autoren Theater. Monodramen-Marathon ‚Das bin nicht ich der schreit‘. Uraufführung: Frankfurt/M., 19.9.2008. Regie: **Wolfgang Spielvogel**.

Rundfunk

„Haus aus Stimmen“. Hörspiel als Kammeroper. Bearbeitung, Komposition und Regie: **Cathy Milliken** und **Dietmar Wiesner**. Produktion: HR/SWR/DLF/ZKM Karlsruhe 2007. Uraufführung: 11.11.2007.

„Traumdiebstähle“. Zusammen mit Alexander Paul Englert. In Kooperation mit dem Hessischen Rundfunk hr2-kultur, Redaktion Neue Musik / Klangkunst. Sprecher: Armin Nufer. Filmschnitt: Katrin Köster. Musik und Komposition: Andreas Wagner. Produzent: Stefan Fricke. Uraufführung: Nassauischer Kunstverein Wiesbaden, 18.3.2017.

Tonträger

„Der Tag an dem die Möwen zweistimmig sangen“, „Der Preis sich im Frühling nicht warm genug anzuziehen“, „Die Schneelast drückt gewaltig auf die Zweige des Essigbaums schau“, „Dem ehemals häufigsten Vogel der Welt“, „Requiem für einen gerade erst eroberten Planeten mit intensiver Strahlung“, „Liebesmaße“, „Voodoo-Puppen“, „In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod“, „Belästigen Sie andere nicht mit schlechten Träumen hören Sie das“. Auf: Lyrik zwei. Gelesen von den Autoren. Produktion: Bayerischer Rundfunk in Kooperation mit dem Hörverlag. München (Der Hörverlag) 2002. 4 CDs.

Sekundärliteratur

Drawert, Kurt: „Produktive Unruhe“. In: Neue Zürcher Zeitung, 9.10.2001. (Zu: „Der Tag“).

Hübl, Michael: „Blau des erstickenden Himmels“. In: Badische Neueste Nachrichten, 30.12.2001. (Zu: „Der Tag“).

Gräf, Dieter M.: „Welt der Griechengötter“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 17./18.11.2001. (Zu: „Der Tag“).

wol: „Die Liebe ist immer fern“. In: Frankfurter Neue Presse, 22.11.2001. (Zu: „Der Tag“).

Tuschik, Jamal: „Vor den Papierbesäufnissen“. In: die tageszeitung, 9.1.2002. (Zu: „Der Tag“).

Hartung, Harald: „Undines neue Kleider“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.3.2002. (Zu: „Der Tag“).

Eckert, Anna: „Die Welt durch ein Kaleidoskop“. In: literaturkritik.de. 2002. Nr.5. (Zu: „Der Tag“).

Wochele, Rainer: „An den Polkappen tut kein Kohl pappen. Landesstipendien für Nutzlosigkeitsproduzenten: Annette Pehnt, Silke Scheuermann und Matthias Kehle“. In: Stuttgarter Zeitung, 18.2.2004.

Hartung, Harald: „Wunderlandnahme“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.3.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

DvT (= Dorothea von Törne): „Medusa war zauberhaft. Sagt ihr Friseur“. In: Die Welt, 3.7.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Kubus, Nikolai: „Körper, klick, Ich, klick“. In: die tageszeitung, 24.4.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Braun, Michael: „Wunderlandnahme in aufgewühltem Gelände“. In: Badische Zeitung, 30.4.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Rost, Hendrik: „Der Liebe beim Zucken zusehen“. In: literaturkritik.de. 2004. Nr.5. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Opitz, Michael: „Der Körper und das All“. In: Neues Deutschland, 17.6.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Schreiner, Christoph: „Fernab der zufriedenen Vasen“. In: Saarbrücker Zeitung, 17.6.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Hückstädt, Hauke: „Jagen im All, aber bitte zärtlich“. In: Frankfurter Rundschau, 21.7.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Bartsch, Wilhelm: „Der zärtlichste Punkt im All“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 24.7.2004.

Böning, Marietta: „Das Laszive am Geist, das Paradoxe am Stein“. In: Der Standard, Wien, 20.8.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Törne, Dorothea von: „Der zärtlichste Punkt im All“. In: Die Welt, 21.8.2004.

Drews, Jörg: „Die Invasion der Wünsche“. In: Süddeutsche Zeitung, 27.9.2004. (Zu: „Der zärtlichste Punkt“).

Wittstock, Uwe: „Verschlungene Paare. Was geht heute in Menschen vor, die von der Liebe sprechen?“. In: Die Welt, 5.2.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Klauhs, Harald: „Selbsterstörung: Das Leben, so glatt“. In: Die Presse, Wien, 12.2.2005 (Zu: „Reiche Mädchen“).

Weidermann, Volker: „Fräulein-Plunder. Immer mehr junge Frauen langweilen sich, haben Sex und schreiben darüber. Warum nur?“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 13.2.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Müller, Wiebke: „Hat Dresdens neue Stadtschreiberin nur Sex im Kopf? Diese junge Dame soll über die Schönheit der Stadt dichten. Jetzt hat sie erst mal einen Porno geschrieben ...“. In: Bild Dresden, 15.2.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Müller, Burkhard: „Hirschkäfer in braunen Stiefeln. Silke Scheuermann erzählt von blöden Jungs und blöden Mädchen“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.3.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Luckscheiter, Roman: „Junge Damen in Not. Geistige Leere als Wirklichkeitszuwachs“. In: Frankfurter Rundschau, 16.3.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Mensing, Kolja: „Die Sterne sind abgewetzt wie ein altes Sofa“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.3.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Zylka, Jenni: „Käse statt Liebe. Mit dem verstehenden Mitgefühl einer großen Schwester“. In: die tageszeitung, 17.3.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Schülke, Claudia: „Junge Frauen, alte Männer“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.3.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Schilling, Regina: „Arme reiche Mädchen“. In: Emma. 2005. H.2. S.103. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Göpfert, Claus-Jürgen: „Man schreibt nicht nur, um zu gefallen“. In: Frankfurter Rundschau, 23.4.2005.

Rademacher, Christina: „Von reichen Mädchen, die arm an Liebe sind“. In: Salzburger Nachrichten, 21.5.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Staudacher, Cornelia: „Auf der Suche nach dem kleinen bisschen Mehr“. In: Deutschlandfunk, 15.6.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Kraft, Thomas: „Reiche Mädchen? Arme Frauen!“. In: Stuttgarter Zeitung, 12.7.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Sojitrwalla, Shirin: „Grausame Sätze voller Zärtlichkeit“. In: Wiener Zeitung, 19.8.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Opitz, Michael: „Puppen-Heim“. In: Neues Deutschland, 29.9.2005. (Zu: „Reiche Mädchen“).

Roßbach, Nikola: „Bildwandlerinnen. Die Lyrikerinnen Tanja Dückers, Sabine Scho und Silke Scheuermann“. In: Fräuleinwunder literarisch. Literatur von Frauen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Hg. von Christiane Caemmerer, Walter Delabar und Helga Meise. Frankfurt/M. (Lang) 2005 (= Inter-Lit. 6). S.191–212. (Zu: „Der Tag“).

Spiegel, Hubert: „Die Stunde zwischen Hund und Wolf“. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.12.2006. (Zum Vorabdruck des Romans).

Braun, Michael: „Die vernetzte Zunge des Propheten. Ein kleine Strömungslehre zur Lyrik des 21. Jahrhunderts“. In: TEXT+KRITIK. Junge Lyrik: H.171. München (edition text + kritik) 2006. S.37–51, hier S.46f. (Zu: „Der Tag“ und „Der zärtlichste Punkt“).

- Greiner, Ulrich:** „Das Gefühl, das aus der Kälte kam“. In: Die Zeit, 11. 1. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Korsmeier, Antje:** „Unsicherheits-Schwestern“. In: die tageszeitung, 20. 1. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Wittstock, Uwe:** „Ein Schimmer von Glück“. In: Die Welt, 20. 1. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Magenau, Jörg:** „Ich bin nur ein Umriss“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 21. 1. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Vahsen, Mechthilde:** „Schwestern in einer bernsteinblauen Krise“. In: literaturkritik.de. 2007. Nr.2. (Zu: „Die Stunde“).
- anonym: „Prosa kommt besser an“. Interview. In: Buchreport Magazin. 2007. H.2. S.93. (Zu: „Die Stunde“).
- Arend, Ingo:** „Die wiedergefundene Schwester“. In: Der Freitag, 2. 2. 2007. (Zu: „Reiche Mädchen“ und „Die Stunde“).
- Schröder, Julia:** „Die Coolness und ihr Preis“. In: Stuttgarter Zeitung, 2. 2. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Böttiger, Helmut:** „Gutbürgerlicher Horror“. In: Süddeutsche Zeitung, 19. 2. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Magenau, Jörg:** „Mittelmäßiges Heimweh, geschundene Tiere“. In: Deutschlandradio Kultur, 27. 2. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Schröder, Christoph:** „Das Böse, das in allen steckt“. Interview. In: Frankfurter Rundschau, 27. 2. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Schings, Katrin:** „Infame Schwesterngefühle“. In: Berliner Zeitung, 1. 3. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Kerschbaumer, Sandra:** „Der Main ist eine schwarze gurgelnde Masse“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 3. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Gutschke, Irmtraud:** „In der eigenen Haut“. In: Neues Deutschland, 8. 3. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Lötscher, Christine:** „Wie Vögel, die immer wieder gegen Scheiben prallen“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 16. 3. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Ebeling, Carola:** „Von einer, die auszog, das Lieben zu lernen“. In: Rheinischer Merkur, 22. 3. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Willems, Sophia:** „Der kalte Krieg der Schwestern“. In: Westdeutsche Zeitung, 24. 3. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Hoch, Jenny:** „Autorin Silke Scheuermann: ‚Es hat sich ausdebütiert‘“. In: Spiegel Online Kultur, 27. 3. 2007. (Interview).
- Kindermann, Kim:** „Nichts bleibt, wie es ist. Von der Wandelbarkeit der Dichterin und Schriftstellerin Silke Scheuermann“. In: Deutschlandradio Kultur, 29. 3. 2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Meyer-Gosau, Frauke:** „Weibliche Kippfigur. Literarische Zwillinge, Favoritinnen des Betriebs, feenhafte Erscheinungen im Vorstellungsgelände der Gegenwart: Eine Begegnung mit Silke Scheuermann und Antje Rávic Strubel“. In: Literaturen. 2007. H.4. S.98–105. (Zu: „Die Stunde“).

- Simon, Anne-Catherine:** „Schwester zwischen Hund und Wolf“. In: Die Presse, Wien, 28.4.2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Sojitrwalla, Shirin:** „Lebendige Gespenster“. In: Wiener Zeitung, 9.6.2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Kohse, Petra:** „Eine halbe Ehrlichkeit“. In: Frankfurter Rundschau, 7.7.2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Zimmermann, Hans-Christoph:** „Eine brillante Beobachterin“. In: Westdeutsche Zeitung, 11.8.2007. (Zu: „Die Stunde“).
- Balke, Florian:** „Das bisschen Kunstwerk“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.9.2007. (Zu: „Über Nacht“).
- Törne, Dorothea von:** „In den Städten ist Winter“. In: Der Freitag, 12.10.2007. (Zu: „Über Nacht“).
- Segebrecht, Wulf:** „Verwandle dich, du bist so schön“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.10.2007. (Zu: „Über Nacht“).
- Overath, Angelika:** „Zwischenzeiten des Gefühls“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.11.2007. (Zu: „Über Nacht“).
- Langner, Beatrix:** „Die großen Sinnfragen“. In: Deutschlandfunk, 6.12.2007. (Zu: „Über Nacht“).
- Loch, Harald:** „Der Wolf, oft dumm geschmäht“. In: Frankfurter Neue Presse, 20.12.2007. (Zu: „Über Nacht“).
- Boehnke, Heiner:** „Laudatio für Silke Scheuermann, ‚Die Stunde zwischen Hund und Wolf‘“. In: Allmende. Zeitschrift für Literatur. 2007. H.80. S.79–83.
- Lehmkuhl, Tobias:** „Im Gravitationsloch“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.1.2008. (Zu: „Über Nacht“).
- Schlösser, Christian:** „Gespräch mit Silke Scheuermann“. In: Deutsche Bücher. 2008. H.1. S.5–16. (U.a. zu: „Die Stunde“).
- Thuswaldner, Anton:** „Schöne, fürchterliche Welt“. In: Salzburger Nachrichten, 31.5.2008. (Zu: „Über Nacht“).
- sfi: „Aus dem Häuschen. Der seltene Glücksfall einer Hörspiel-Kammeroper“. In: Süddeutsche Zeitung, 17.6.2008. (Zu: „Haus aus Stimmen“).
- Lenz, Eva-Maria:** „Winter der bösen Worte“. In: epd Medien, 2.7.2008. (Zu: „Haus aus Stimmen“).
- Hutt, Andreas:** „Parallelwelten“. In: literaturkritik.de. 2008. Nr.7. (Zu: „Über Nacht“).
- Krickau, Ulrike:** „Von der Einsamkeit“. In: Frankfurter Rundschau, online 20.9.2008. (Zu: „Die erste Nacht“).
- Köhler, Andrea:** „Luftraum-Kollisionen. Todesnähe: Vögel und Flüge im Gedicht“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.1.2009. (Zu: „Der Tag“).
- Wittstock, Uwe:** „Die heiße Schlacht auf dem Sofa“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.1.2009. Auch in: Frankfurter Anthologie. Gedichte und Interpretationen. Bd.33. Hg. von Marcel Reich-Ranicki. Berlin (Insel) 2010. S.234–236. (Zu dem Gedicht: „Requiem für einen gerade erst eroberten Planeten mit intensiver Strahlung“).

- Wittstock, Uwe:** „Die Fesselspiele des Ich: Silke Scheuermann“. In: Ders.: Nach der Moderne. Essay zur deutschen Gegenwartsliteratur in zwölf Kapiteln über elf Autoren. Göttingen (Wallstein) 2009. S.172–185 (Anm.S.220f.).
- Geissler, Cornelia:** „Schmetterlinge im Kopf“. In: Berliner Zeitung, 8.4.2010. (Zu: „Emma James“).
- Küchemann, Fridtjof:** „Feinfühlig, pfiffig, weltweise“. In: Literaturen. 2010. H.3. S.80f. (Zu: „Emma James“).
- Törne, Dorothea von:** „Liebesgedichte“. In: Die Welt, 4.9.2010. (Zu: „Helga M. Novak, Liebesgedichte“).
- Hinck, Walter:** „Mein Obdach und meine Verwilderung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.9.2010. (Zu: „Helga M. Novak, Liebesgedichte“).
- Opitz, Michael:** „Sehnsucht nach Liebe“. In: Deutschlandradio Kultur, 8.9.2010. (Zu: „Helga M. Novak, Liebesgedichte“).
- Jaeschke, Eva:** „Silke Scheuermann, Emma James und die Zukunft der Schmetterlinge“. In: Litrix.de. German Literature Online. Januar 2011.
- Gärtner, Barbara:** „Was macht die Kunst, Silke Scheuermann?“. In: monopol. Magazin für Kunst und Leben, 2.2.2011. (Interview zu „Shanghai Performance“).
- Kegel, Sandra:** „Made in China“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.2.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- März, Ursula:** „Die Kunst als Ausbeuterin des Lebens“. In: Deutschlandradio Kultur, 15.2.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Magenau, Jörg:** „Radical Chic“. In: Süddeutsche Zeitung, 15.2.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Grubmüller, Peter:** „Die gefräßige Kunst“. In: Oberösterreichische Nachrichten, 16.2.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Becker, Barbara von:** „Die Zukunft ist leer“. In: Frankfurter Rundschau, 1.3.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Pollmeier, Andrea:** „Das Leben ist dramatischer als die Kunst“. Interview. In: Faust-Kultur, 2.3.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Schmidt, Marie:** „Die Eiseskälte der Frauen“. In: Die Zeit, 3.3.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Balzer, Vladimir:** „Hinter der Kunst lauert der Tod“. In: Die Welt, 12.3.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Albath, Maïke:** „Was ist eigentlich weiblich?“. In: Literaturen. 2011. H.3. S.80. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Schings, Katrin:** „Schicke Kleider, einfach gestrickt“. In: Berliner Zeitung, 7.4.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Pollack, Karin:** „War das wirklich Schanghai?“. In: Der Standard, Wien, 15.4.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Hoffmann, Annette:** „Assistentin geht auch mit Mann“. In: Badische Zeitung, 16.4.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).

- Regus, Christine:** „Fremd im eigenen Leben“. In: die tageszeitung, 19.4.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Hartwig, Ina:** „Augen auf! Kunst und Kunstbetrieb werden in der Gegenwartsliteratur als heißes Thema gehandelt – dahinter verbirgt sich eine altbekannte Kulturkritik“. In: Süddeutsche Zeitung, 3.5.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Loch, Harald:** „Künstlerische Freiheit, reale Sklaverei“. In: Saarbrücker Zeitung, 20.5.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Thuswaldner, Anton:** „Oberfläche und schöner Schein“. In: Salzburger Nachrichten, 16.7.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Moritz, Rainer:** Hohe Luftfeuchtigkeit. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.7.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Lötscher, Christine:** „Hauptsache, der Hund ist glücklich“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 29.7.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Sojitrwalla, Shirin:** „Der Luxus des Stillstands“. In: Wiener Zeitung, 27.8.2011. (Zu: „Shanghai Performance“).
- Nogal, Gerda:** „Weibliche Aussteigerfiguren in (Kon)Texten der neuesten deutschen Literatur – Alexa Hennig von Lange ‚Warum so traurig?‘ (2004) und Silke Scheuermanns ‚Die Übergabe‘ (2005)“. In: Germanica Wratislaviensia 131. 2011. S.53–63. (Zu einer Erzählung aus „Reiche Mädchen“).
- Pollmeier, Andrea:** „Alltagsolympischer Dauerdruck“. Interview. In: Faust-Kultur, 28.6.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Albath, Maïke:** „Frankfurt Transfer: Leblos im Kuhlgraben“. In: Die Welt, 4.8.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Halter, Martin:** „Die Stunde zwischen Hund und Katze“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.8.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Sternburg, Judith von:** „Protzen, lieben, hoffen, sterben“. In: Frankfurter Rundschau, 28.8.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Sojitrwalla, Shirin:** „Krisen und Schief lagen“. In: Wiener Zeitung, 1.9.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Abenstein, Edelgard:** „Von Essstörungen und Delfincarpaccio“. In: Deutschlandradio Kultur, 14.9.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Funck, Gisa:** „Die niederen Zwänge der Erbgeneration“. In: Deutschlandfunk, 30.9.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Trieder, Simone:** „Die Hunde der Reichen und Schönen“. In: Fixpoetry, 25.10.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“). <http://www.fixpoetry.com/feuilleton/kritiken/silke-scheuermann/die-haeuser-der-anderen> [1.8.2014].
- Rüdenauer, Ulrich:** „Strukturelle Plattheiten aus Vorabendserien“. In: Mannheimer Morgen, 8.11.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Schröder, Christoph:** „Der Selbstbetrug im Kuhlgraben“. In: Süddeutsche Zeitung, 10.12.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).
- Kramatschek, Claudia:** „Von möglichen und tatsächlichen Verlierern“. In: Deutschlandfunk, 19.12.2012. (Zu: „Die Häuser der anderen“).

Päpplow, Thorsten: „Narrativer Vampirismus als Symptom emotionaler Mangelercheinungen einer Wohlstandsgesellschaft – Silke Scheuermanns ‚Vampire‘“. In: Armut. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur (VII). Hg. von Martin Hellström und Edgar Platen. München (Iudicium) 2012 (= Perspektiven 10). S.144–160.

Janz, Charlotte: „Von Hunden und ihren Besitzern“. In: Badische Zeitung, 29.1.2013. (Zu: „Die Häuser der anderen“).

Törne, Dorothea von: „Klopffzeichen aus dem Hexenkessel. Eine Zeitreise durch Silke Scheuermanns Gedichte“. In: Silke Scheuermann: Der Tag an dem die Möwen zweistimmig sangen. Der zärtlichste Punkt im All. Gedichte 2001–2008. Frankfurt/M. (Schöffling) 2013. S.187–204.

Engelhardt, Elke: „Mythenschwer und himmelleicht“. In: Fixpoetry, 7.5.2013. (Zu: „Der Tag an dem die Möwen zweistimmig sangen. Der zärtlichste Punkt im All“).

Hägele, Christoph: „Ein literarisches Ehepaar“. Interview. In: Fränkischer Sonntag, 13.10.2013.

Detering, Heinrich: „Unbehaglich ist der Trost von Brennesseln“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Wiesner, Herbert: „Die zweite Chance der Schöpfung“. In: Die Welt, 9.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Naber, Renate: „Beglückende und nachdenkliche Gedichte“. In: WDR 3 Mosaik, 11.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Hatting, André: „Wenn Blumen sprechen“. In: Deutschlandradio Kultur, 13.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Hayer, Björn: „Klarheit aus der Vogelperspektive“. In: die tageszeitung, 13.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Kessler, Florian: „Glitter der Kokosnuss“. In: Süddeutsche Zeitung, 19.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

„Silke Scheuermann im Gespräch mit Shirin Sojitrwalla“. In: Deutschlandradio, 20.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Braun, Michael: „Zeit der Auflösung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 21.8.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Koncz, Mónika: „Schiefe Metaphern vor grünem Hintergrund“. In: Fixpoetry, 1.9.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Lange, Michael: „„Ab und zu hat man den Flow““. Interview. In: Neue Presse, 9.9.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Viehöver, Vera: „Invasion der Dämonen – Silke Scheuermanns Gedichtzyklus ‚Vogelflüge‘“. In: Mixed Zone. Chronique de littérature internationale. Numéro hors série en hommage de Christine Pagnouille. Université de Liège, Département de langues et littératures modernes, 7.11.2014. (https://culture.uliege.be/upload/docs/application/pdf/2014-11/mixed_zone_desktop.pdf).

Ebel, Martin: „Jetzt spricht der Löwenzahn“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 24.11.2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Törne, Dorothea von: „Bausatz Schöpfung“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 14. 12. 2014. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Schneider, Wolfgang: „Silke Scheuermann: Skizze vom Gras“. In: SWR 2, Buch der Woche, 22. 12. 2014.

Bartl, Andrea: „Sex, Schmerz, Erinnerung – Kunst. Zum Motiv der Tätowierung in Literatur und Film der Gegenwart“. In: Naturgeschichte, Körpergedächtnis. Erkundungen einer kulturanthropologischen Denkfigur. Hg. von Andrea Bartl und Hans-Joachim Schott. Unter Mitarbeit von Sandra Potsch. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2014 (= Konnex 1). S.409–432, besonders S.423–425. (Zu: „Der Tätowierte“ und „Der Tätowierer“ aus „Über Nacht ist es Winter“).

Hayer, Björn: „Im Kabinett der Schwermütigen. Über die Leidenschaft am Unglücklichsein in der Gegenwartsliteratur“. In: neues deutschland, 18. 4. 2015. (U.a. zu Scheuermann).

Braun, Michael: „Keinem fällt auf, dass die Seele fehlt. Ein Gespräch mit Silke Scheuermann über Poesie und bildende Kunst“. In: Poetenladen, 17. 5. 2015. Auch in: Ders.: Die zweite Schöpfung. Poesie und Bildende Kunst. Michael Braun im Gespräch mit Klaus Merz, Nico Bleutge, Gerhard Falkner, Marcus Roloff, Silke Scheuermann“. Heidelberg (Wunderhorn) 2016. S.63–77. (Zu: „Helenas Traum“ und „Das Mädchen, das in den Spiegel sieht“).

Sternburg, Judith von: „Künstlichkeit ist doch etwas Schönes“. Interview. In: Frankfurter Rundschau online, 13. 10. 2015. (Zu: „Und ich fragte den Vogel“).

Müller, Burkhard: „Jedes Leben ist irgendwo auch ein Gleichnis“. In: Süddeutsche Zeitung, 16. 12. 2015. (Zu: „Und ich fragte den Vogel“).

Spiegel, Hubert: „Funken, aus dunklem Stein geschlagen. Silke Scheuermann über das lyrische Schreiben“. In: Silke Scheuermann: „Und ich fragte den Vogel, Lyrische Momente“. Frankfurt/M. (Schöffling) 2015. S.221–227.

Spiegel, Hubert: „Zwiegespräche mit der Schöpfung. Laudatio auf Silke Scheuermann“. In: Gegenstrophe. Blätter zur Lyrik. Bd.6. Hannover (Wehrhahn) 2015. S.74–85. (Scheuermanns Dankesrede S.86–97; Vita, Auszeichnungen, Bibliographie S.98–102).

pap.: „Momente der Lyrik“. In NZZ am Sonntag, 7. 2. 2016. (Zu: „Und ich fragte den Vogel“).

Sina, Kai: „Merkst du, was ich merke?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 3. 2016. (Zu: „Und ich fragte den Vogel“).

Wolting, Monika: „Zweite Schöpfung durch Kunst. Ein Gespräch mit der Autorin Silke Scheuermann über Idealismus, Utopie und die großen Fragen des Lebens“. In: literaturkritik.de. 2016. Nr.8.

Sternburg, Judith von: „Keine zu großen Erwartungen“. In: Frankfurter Rundschau, 5. 9. 2016. (Zu „Wovon wir lebten“, online).

Böttiger, Helmut: „Rotaugen im Speckmantel“. In: Süddeutsche Zeitung, 19. 9. 2016. (Zu: „Wovon wir lebten“).

Törne, Dorothea von: „Rückzug in den Backofen“. In: NZZ am Sonntag, Buchbeilage, 25. 9. 2016. (Zu: „Wovon wir lebten“).

- Böhmer, Otto A.:** „Der Ernst des Lebens hat begonnen“. In: Faust, 9. 10. 2016. (Zu: „Wovon wir lebten“).
- Lenz, Susanne:** „Wie Phönix aus der Ödnis“. In: Berliner Zeitung, 21. 10. 2016. (Zu: „Wovon wir lebten“).
- Platthaus, Andreas:** „Es tut gut, verletzt zu sein und zu verletzen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 11. 2016. (Zu: „Wovon wir lebten“).
- Escherig, Ursula:** „Kaninchen in Biersauce“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 27. 11. 2016. (Zu „Wovon wir lebten“, online).
- Braun, Michael:** „Hüterin der Verwandlung. Laudatio auf Silke Scheuermann zum Bertolt-Brecht-Preis“. In: Sinn und Form. 2016. H.4. S.562–564.
- Bravi, Francesca:** „Ulrike Draesner: Subsong. Gedichte; Silke Scheuermann: Skizze vom Gras. Gedichte; Jan Wagner: Regentonnenvariationen“. In: Jahrbuch für internationale Germanistik. Jg. 48. 2016. S.141–147.
- Gerdes, Joachim:** „Periferie urbane nel linguaggio letterario tedesco recente“. In: Quaderni di Palazzo Serra. Bd.29. 2016. S.213–233. (Zu: „Die Stunde zwischen Hund und Wolf“, „Die Häuser der anderen“).
- Päprow, Thorsten:** „Narrative Vampirism as a Symptom of Emotional Deficiency in an Affluent Society – Silke Scheuermann’s ‚Vampires‘“. In: Litteratur och Språk. Jg. 11. 2016. S.23–45. (<https://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:959331/FULLTEXT01.pdf>).
- Kramatschek, Claudia:** „Über die Lust an der Gefahr“. In: Deutschlandfunk, 18.4.2017. (Zu „Wovon wir lebten“).
- Heske, Henning:** „Stimmen im Wisperzimmer. Interpretationen zur Gegenwartslyrik“. In: Literatur im Unterricht. Texte der Gegenwartsliteratur für die Schule. 2017. S.69–81.
- Hilmes, Carola:** „Kunst als Raum der Selbstverwirklichung. ‚Shanghai Performance‘“. In: Christiane Caemmerer / Walter Delabar / Helga Meise (Hg.): Fräuleinwunder. Zum literarischen Nachleben eines Labels. Frankfurt/M. (Lang) 2017. S.87–100.
- Balke, Florian:** „Sterndeuterin. Dichtung und Wahrheit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Rhein-Main-Zeitung), 24. 1. 2018.
- Wiele, Jan:** „Die Nacht gekannt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 1. 2018. (Zu: „Gerade noch dunkel genug“, 1. Vorlesung).
- Sternburg, Judith von:** „Bis man anfängt zu schreiben“. In: Frankfurter Rundschau, 8.2.2018. (Zu: „Gerade noch dunkel genug“).
- Wiele, Jan:** „Im Traume wuffte er“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.2.2018. (Zu: „Gerade noch dunkel genug“, Abschluss).
- Zemanek, Evi:** „Durch die Blume. Das florale Rollengedicht als Medium einer biozentrischen Poetik in Silke Scheuermanns ‚Skizze vom Gras‘ (2014)“. In: Zeitschrift für Germanistik. 2018. H.2. S.290–309.
- Holl, Jannis:** „Alles, was sie braucht“. Gespräch. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 24.6.2018.
- Freund, Nicolas:** „Im Zwielficht“. In: Süddeutsche Zeitung, 2.7.2018. (Zu: „Gerade noch dunkel genug“).

Wolters, Dierk: „Der Dieb der Träume“. In: Frankfurter Neue Presse, 6. 11. 2018. (Gespräch mit Silke Scheuermann und Alexander Paul Englert zu „Traumdiebstähle“).

Marszalkowski, Tamara: „Silke Scheuermann und Alexander Paul Englert bei Text@Art“. In: Journal Frankfurt, 12. 12. 2018. (Zu: „Traumdiebstähle“, online).

Hayer, Björn: „Flora im Widerstand. Subjektivität als ökokritische Haltung in der zeitgenössischen Lyrik: Marion Poschmann, Silke Scheuermann und Jan Wagner“. In: Gabriele Dürbeck / Christine Kanz / Ralf Zschachlitz (Hg.): Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Perspektiven und Ansätze. Berlin (Lang) 2018. S.71–90.

Päplog, Thorsten: „Verwandlungskünstler unter sich. Elias Canettis Konzept vom Dichter als ‚Hüter der Verwandlungen‘ in Silke Scheuermanns poetologischen Selbstaussagen und in ‚Die Stunde zwischen Hund und Wolf““. In: Erzählen von Zeitgenossenschaft. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur (X). Hg. von Linda Karlsson Hammarfeldt, Edgar Platen und Petra Platen. München (Iudicium) 2018. (= Perspektiven 19). S.198–212.

Zhu, Liangliang: „China im Bild der deutschsprachigen Literatur seit 1989“. Oxford u.a. (Lang) 2018. (= Studies in Modern German and Austrian literature 8). (Zu: „Shanghai Performance“).

Grywatsch, Jochen: „Poesie im Dialog. Lyrikerinnen und Lyriker der Gegenwart begegnen Annette von Droste-Hülshoff. Mit Originalbeiträgen von Nico Bleutge, Jürgen Brôcan, Ulrike Draesner, Marion Poschmann, Ulrike Almut Sandig, Silke Scheuermann und Christoph Wenzel“. Droste Jahrbuch 12 (2017–2018). 2019. S.177–201. (Zu: „Uraniafalter“).

Dürbeck, Gabriele: „The Anthropocene in Silke Scheuermann’s Poems ‚The Extinct‘ and ‚Second Creation““. In: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch. Bd.19. Tübingen (Stauffenburg) 2020. S.99–121. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Hayer, Björn: „Tierlyrik der Gegenwart: Mensch-Tier-Beziehungen und deren ethische Relevanz“. In: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch. Bd.19. Tübingen (Stauffenburg) 2020. S.155–175. (Zu: „Skizze vom Gras“).

Sternburg, Judith von: „Funkelnde Samen“. Interview. In: Frankfurter Rundschau, 20. 2. 2021.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.09.2022

Quellenangabe: Eintrag "Silke Scheuermann" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000795>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)